

SWZ KUNST

Meister über die Heimat

PORTRÄT – Hubert Kostner ist seit vielen Jahren einer der herausragenden Südtiroler Künstler. Immer wieder setzt er sich für einschneidende Projekte ein. In seinem Heimatdorf hat er nun in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Künstlerbund und der Raiffeisenkasse Kastelruth-St. Ulrich wieder einmal ein Gesamtkunstwerk geschaffen.



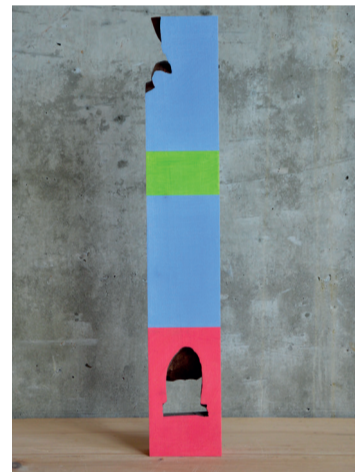
Kletterseile hat Hubert Kostner zu bizarren Skulpturen und bunten Bildern gemacht.



Die „Kastelruther Krapfen“ auf dem Platz vor der Raiffeisenkasse Kastelruth-St. Ulrich



Foto: Hubert Kostner



Aus Grödner Holzschnitzereien sind die „Polychromos“-Skulpturen entstanden.

St. Ulrich/Kastelruth – Nicht oft ist Hubert Kostner in der Szene zu sehen, aber wenn, dann steht er am Rand, beobachtend, oft mit einem ironischen Lächeln im Gesicht. Hubert Kostner scheint das Leben und die Kunst mit Leichtigkeit zu nehmen. Selbst als er 2017 im Museion in Bozen bei der Eröffnung

einer seiner Installationen stand, blieb er im Hintergrund. Hubert Kostner scheint dem Geschehen keine übermäßige Wichtigkeit zu geben. Immer habe ich den Eindruck, dass er die Aufregung über den Kunstzirkus belächelt und seine ureigene Einstellung dazu gewonnen hat.

Den Alltagsdingen ein neues Leben einsetzen

Er überrascht die Szene dennoch in mehr oder weniger großen Abständen mit neuen Werkzyklen. Immer spielt er mit den Themen aus seiner unmittelbaren Umgebung, mit den Bergen,

dem Bergsteigen, dem Holzschnitzen, den Alltagsgepflogenheiten. 2019 hat er in Zusammenarbeit mit dem Festival Transart das Projekt Sasmujel am Langkofel gestemmt. Mit Kletterseilen wurde da ein riesiger Felsbrocken umwunden und zu einer temporären Skulptur erhoben. Aus dieser Arbeit entstand ei-

nige Jahre später die Serie der Skulpturen aus den Kletterseilen, denen er den Kern entzogen hat und sie mit einem neuen Inhalt, einer Gewindestange gefüllt und bizarre Skulpturen geformt hat. Aber auch bunte Bilder hat er aus den Seilen entstehen lassen, mit silbernen Nagelköpfen durchbrochen, eine ganz ungewöhnliche Bilderserie heraufbeschworen.

Diese Art, den Alltagsdingen gewissermaßen die Seele zu entnehmen und ihnen ein neues Leben einzusetzen, ist charakteristisch für Hubert Kostner. Das tut er auch bei den Skulpturen, den „Polychromos“, die aus hundert Grödner Holzschnitzereien entstanden sind. Aus Flachreliefs und den typischen Schnitzfiguren, die er im Lager des Souvenirgeschäfts seiner Mutter sammelte, hobelte er Schicht für Schicht weg, bis fast nur noch eine glatte Oberfläche und einige Details übrigblieben. Ein neues Innenleben blüht auf. Die reduzierten Holzscheite bemalte er danach mit bunten Holzfarben, die ebenfalls nichts mehr mit den traditionellen Figuren zu tun haben: sachlich, geradlinig und zeitgemäß stehen nun seine hundert Skulpturen da.

Das Werk „Kastelruther Krapfen“

Diesen Sommer wurde das Gesamtkunstwerk „Kastelruther Krapfen“ vor der lokalen Raiffeisenkasse eröffnet. Hier vergrößert Kostner ins Überdimensionale zwei übereinandergeschichtete Krapfen in Aluminium und stellt sie mitten auf den Platz. An der Hauswand wird mit dem genauen ortstypischen Rezept das Geheimnis dieser beiden aufblasbaren Kissen mit der Blasenwerfenden Oberfläche aufgelöst. Und als tatkräftigen Beitrag zum Erhalt alter Tradition und eines immateriellen Kulturerbes gehört eine Streuobstwiese mit 45 gepelzten „Kloaznbäumen“ zum Projekt. Die Füllung der typischen Kastelruther Krapfen ist traditionell aus den besonderen Birnen dieser Pelzer. Wer immer am Erhalt der alten Birnensorte interessiert ist, kann bei der Raiffeisenkasse Kastelruth-St. Ulrich eine kostenlose Partnerschaft übernehmen. Die 45 Jungbäume werden 2026 in die Gärten der Patinnen oder Paten gesetzt. Alle Bäume sind inzwischen vergeben und werden nun Teil des Kunstwerks werden.

Hubert Kostner in seiner besten Form: Er schafft ein ortsspezifisches Werk, das Tradition und Alltag verbindet, erhebt Kunst zur Vermittlerin und bezieht darüber hinaus das ganze Dorf mit ein.

Traudi Messini

INTERVIEW MIT HUBERT KOSTNER

Volumen und die Zeit dafür

SWZ: Ich kenne Sie seit vielen Jahren und immer wieder gibt es große Abstände zwischen den Schaffensphasen. Woran liegt das?

Hubert Kostner: Stimmt, es gibt immer große Pausen und auch Zeiten, wo nichts Neues passiert. Das liegt an meiner Einstellung. Kunst macht Sinn und Spaß, wenn jemand privat oder öffentlich Interesse daran zeigt, an einem Kunstwerk, an einer Auseinandersetzung, und somit eine Möglichkeit sucht und findet, in welcher ich etwas Neues produzieren kann und soll. Gerne mache ich ja etwas für den Ort, für den Kontext, und nicht nur für mich oder für eine x-beliebige Wand oder für überall. Es ist auch ein langer Prozess, weil mich immer das Nicht-Gemachte interessiert. Das dauert, zuerst eine neue Idee, dann gibt es Zweifel, Änderungen, neues Überdenken, bis zur Ausarbeitung, neue Bedingungen, bis alles stimmig ist. Spannend soll es sein, nicht banal, nicht wiederholend, nicht beliebig. Dem gerecht zu werden, gelingt nicht oft und braucht einfach Zeit. Zeit ist ein sehr wichtiger Faktor bei der Umsetzung von Ideen.

Wie meinen Sie das?

Kreativ ist man in Bruchteilen von Sekunden, die Ausarbeitung dauert aber, sie benötigt oft Zeit. Wenn jemand hingegen

immer das Gleiche forciert, stellen sich leichter permanente Schaffensphasen ein. Natürlich gibt es auch die, die einfach super viel Energie haben und permanent ihre Message verbreiten und auch viel zu sagen haben. Oft brauche ich Pausen, um Distanz zu finden. Für mich stimmt es grundsätzlich eher, wenn weniger produziert wird und Gas aus dem gesamten System genommen wird. Viel produzieren war nie mein Anliegen, dafür bin ich zu langsam im Entwickeln, und ich traue mich nicht immer. Wenn ich hinterfrage, dann bleibt wenig übrig, das ist halt so.

Immer gibt es einen stark lokalen Bezug in Ihrer Themenwahl. Ist das nicht beschränkend?

Ja. Das ist es. Aber das ist nun mal die Welt, für die ich mich entschieden habe und die mich umgibt. Ich möchte mit dem zurecht kommen und arbeiten, was mich umgibt, was ich habe. Es nützt ja nichts: Es geht um meine Welt, um meine Umgebung. Vielleicht ist es auch Erziehungssache. Das Beschränkende ist auch angenehm, es zeigt mir Grenzen auf. Deshalb finde ich die Berge so schön. Dort merke ich sofort, wie weit ich sehen und gehen kann, wie groß oder klein mein Raum ist, der mich umgibt. Das hat mit Volumen zu tun, mit Bildhauerei. Es ist immer diese



Foto: Herta Stockhausen

Hubert Kostner: „Südtirol hat einige gute Möglichkeiten in Bezug auf Kunst.“

Grenze, die mich antreibt. So ist das an Orten, wo Berge sind. Es ist eine faszinierende Herausforderung, mit dem Lokalen zu arbeiten und es in Relation zu meinem Inneren und zu etwas Neuem zu setzen, daraus zu schöpfen. Es ist nahe, ich kenne es gut; und ich finde es wichtig und richtig, dass ich damit arbeite. Es ist fundamental, dass man den Kontext der eigenen Message kennt.

Was ist der Auslöser für eine neue Schaffensphase?

Wichtig ist das Bedürfnis, dass etwas gewünscht wird, dass an die Kunst geglaubt wird. Es muss nicht die Mehrheit oder die große Masse sein, die daran glaubt, aber jemand muss schon da sein, der bereit ist, etwas zu wagen; somit macht es mehr Sinn, für den Ort, für die Situation zu arbeiten. Es braucht diese positive Offenheit, die Bereitschaft und das Interesse von einem Gegenüber, um eine neue Schaffensphase zu starten. Ein weiterer Auslöser für eine neue Schaffensphase ist der innere Drang, etwas zu machen. Bestimmte Prozesse starten in einem selbst. Wenn die starten, geht's erst los.

Hatten Sie nie den Drang, ins Ausland zu gehen und sich dort zu messen?

Madrid hätte mir als Stadt gut gefallen, dort war ich mal sechs Monate. Dort hatte ich aber dann das Gefühl, dass es finanziell sehr schwierig sein würde, mit Kunst zu überleben. Ja, und dann natürlich New York, wer möchte nicht dort sein, das wäre eine sehr schöne Stadt. Es bracht sehr viel Energie und auch Durchhaltevermögen, einen starken Willen, das tiefe Bedürfnis, auch ohne das vorhin beschriebene Interesse anderer erstmal nur für sich in einer großen Stadt Kunst zu machen und von ihr zu leben. Das ist aber essentiell, um in diesen großen Städten

Erfolg zu haben. Dieses Bedürfnis, dieser Drang war in mir nie groß genug, dass es für das Weggehen gereicht hätte. Es hat sich auch im Alltag einfach nicht ergeben. Die Landschaft von zuhause finde ich gut, und die Familie. Ich finde es visuell nach wie vor erfüllend, Berge aus der Nähe zu sehen, und es wiegt viel auf von dem auf, was mich ansonsten hier nicht so begeistert. Berge anschauen kann man immer, auch in Zukunft. Das ist beständig. Gerne merke ich an dieser Stelle auch an, dass das Südtirol von jetzt einige gute Möglichkeiten hat in Bezug auf Kunst.

Sie leben mit ihrer Familie in einem in der Architekturszene viel erwähnten Haus. Ist das ebenso Zeugnis ihres künstlerischen Ansinnens?

Ein Statement ermöglichen, für die zeitgenössische Architektur sein, das war mir wichtig. Es ging mir um das Nutzen einer Möglichkeit. Ein Haus ermöglichen, das sonst nicht gebaut worden wäre. Einen kleinen Beitrag für ein zeitgenössisches Umfeld schaffen. Damals, vor mittlerweile zehn Jahren, war es die Energie der Freiheit, etwas Neues zu ermöglichen, die mich so begeistert hat. Ja, in erster Linie ist es wohl doch das von Ihnen beschriebene künstlerische Ansinnen, das mich geleitet hat.